

Sahara iNFO

Nr. 100 November 2006

Erscheint 4x jährlich

Bulletin des Schweizerischen Unterstützungskomitees für die Sahraouis



Besuche aus der Sahara



Dies ist also die Nummer 100 des Sahara-Infos!

Wer hätte im Jahr 1976 gedacht, dass wir je so viele Hefte veröffentlichen würden! Damals waren wir überzeugt, dass der Konflikt nur kurze Zeit dauern würde, da er sich nach internationalem Recht so klar präsentierte. Wir dachten, die UNO und die Staatengemeinschaft würden Marokko nach kurzer Zeit zwingen, sich aus der Westsahara zurückzuziehen, und die Sahraouis könnten wieder nach Hause zurückkehren.

Doch es kam anders: Das Recht ist zwar nach wie vor auf der Seite der Sahraouis, nicht aber die «Realpolitik».

Die Dauer des ungelösten Konfliktes macht das Leben für die betroffene Bevölkerung schwierig, in den Flüchtlingslagern, aber auch in den besetzten Gebieten, wo die Sahraouis zudem noch unter der Repression der marokkanischen Besatzungsmacht zu leiden haben. Wie dies konkret aussehen kann, verdeutlicht das Gespräch mit Aminatou Haidar, das in diesem Heft zu lesen ist.

Wir haben uns in letzter Zeit daran gewöhnt, in den Nachrichten von Flüchtlingen aus Afrika zu hören, die mit kleinen Booten versuchen, nach Europa überzusetzen – auf die Kanarischen Inseln, nach Andalusien oder Sizilien – und dabei oft ihr Leben lassen, weil die Boote für eine Fahrt auf dem weiten Meer untauglich sind.

Am 11. Oktober 2006 kam die Meldung, dass 35 junge Sahraouis aus den besetzten Gebieten der Westsahara in einem Schlauchboot Richtung Kanarische Inseln gefahren und in Seenot geraten waren. 24 von ihnen ertranken, 11 konnten von einem belgischen Boot gerettet werden und befinden sich nun in Las Palmas. Die jungen Leute seien, als Reaktion auf die beinahe täglichen gewaltfreien Demonstrationen in den sahraouischen Städten, von der marokkanischen Polizei zu ihrer Überfahrt gezwungen worden, hiess es.

Der Tod dieser jungen Leute hat unter der Bevölkerung in den Lagern grosse Betroffenheit und Trauer ausgelöst, und am nationalen Radio wurden die Namen der Toten und Überlebenden verlesen.

Ob der neue UN-Generalsekretär die Dekolonisierung der Westsahara endlich ernsthaft vorantreiben wird? Dies ist momentan die Hoffnung der Sahraouis.

Elisabeth Bäschlin

Leben unter marokkanischer Besetzung

Begegnung mit Aminatou Haidar.

1987 war Aminatou Haidar 20 Jahre alt, Gymnasiastin in El Aioun und wie viele Sahraouis Mitglied einer Gruppe, die sich für die Unabhängigkeit der Westsahara einsetzte. Im November 1987 besuchte eine UNO-Kommission die Westsahara; sie sollte Abklärungen für die Durchführung eines Referendums treffen. Um ihrer Forderung nach Unabhängigkeit besonderen Ausdruck zu verleihen, planten zahlreiche Gruppen einen gewaltfreien Umzug. Fahnen der DARS und Spruchbänder mit den Anliegen der Sahraouis wurden vorbereitet. Aminatou erhielt den Auftrag, der Kommission einen Brief in Englisch und Französisch mit den Forderungen der Sahraouis zu übergeben.

Doch noch vor dem Eintreffen der Kommission «säuberten» die marokkanischen Behörden das Gebiet: 600 bis 700 Sahraouis wurden gefangen genommen, mit ihnen auch Aminatou. Einige Männer in einem grauen Renault R4 kamen zum Haus ihrer Eltern und fragten nach Aminatou. Sie müssten die Tochter auf den Polizeiposten mitnehmen, um ihr einige Fragen zu stellen, gaben sie an. Doch kaum waren sie um die nächste Ecke verschwunden, wurden Aminatou die Augen verbunden – und dies blieb für die nächsten drei Jahre und sieben Monate so, verbundene Augen vom November 1987 bis zum Juni 1991!

Nach der Abreise der UNO-Delegation begannen die Marokkaner, die gefange-



nen Sahraouis nach und nach wieder freizulassen. Doch 57 Männer und 17 Frauen blieben eingekerkert. Auch Aminatou gehörte zu diesen Verschwundenen, die ohne Anklage und Gerichtsurteil während Jahren an einem geheimen Ort gefangen gehalten wurden.

Nach der Verhaftung wurden sie an einen Ort unweit von El Aioun gebracht. Sie lebten in kleinen Zellen. Zehn Frauen, junge und alte, waren in einem kleinen Raum zusammengepfercht. Sie mussten ohne Decken auf dem Boden schlafen. Alles war schmutzig, und nachts wurde es sehr kalt. Aminatou war nicht die Jüngste. Eine der Frauen war erst 17, und ein Junge gerade 16 Jahre alt geworden. Eine junge Mutter, die stillte, musste ihr 20 Tage altes Kind zu Hause lassen. Ihre Brüste entzündeten sich; sie hatte Fieber und zitterte vor Kälte. Eine Kameradin half ihr, indem sie ihr aus den Brüsten die Milch absaugte. Sie baten einen Polizisten um heisses Wasser. Er war so nett und brachte welches in einer Flasche. So konnten sie der Frau die Brüste waschen.

Die ersten drei Wochen wurden sie befragt, geschlagen und gefoltert. So

■

wurde Aminatou an Händen und Füßen an einem Seil aufgehängt, und die Männer spielten sich den gefesselten Körper gegenseitig als Ball zu. Einmal wurde ihr ein Lappen, getränkt mit einer üblen Flüssigkeit, auf Nase und Mund gepresst. Die Mischung aus «Javelwasser und Urin» (Ammoniak?) raubte ihr den Atem. Augen, Ohren, Nase – alles tat ihr weh.

Neun Monate lang lebte Aminatou allein und total isoliert in einem Raum. Gegen Ende war sie an beiden Beinen gelähmt und konnte sich nicht mehr bewegen. Daraufhin gestattete der Oberst ihre Verlegung in einen Raum neben den anderen Frauen. Ihrer Freundin Khalia wurde erlaubt, sie zu pflegen. Und schliesslich wurde sie zu den anderen Frauen zurückverlegt. Wie Aminatou sagt, überstand sie die neun Monate nur dank ihres Glaubens und dank der Überzeugung, dass sie für eine gerechte und wichtige Sache kämpfe und im Wissen, keine Kriminelle zu sein. Vor ihrer Zeit hatten andere Sahraouis gekämpft, nach ihr würden es wieder andere tun! Zur Zeit ihrer Verhaftung war bereits einer ihrer Onkel seit mehr als zehn Jahren verschwunden. (Er wurde schliesslich 1991, zur gleichen Zeit wie Aminatou, wieder frei.)

Die Gefangenen mussten während der ganzen Zeit die Augenbinde tragen. Die Frauen zogen diese heimlich nachts in der dunklen Zelle unter ihrer Melhfa ab. Für die gefangenen Männer war dies nie möglich. Darum, sagt Aminatou, hätten einige Männer heute eine Narbe über der Nasenwurzel. Aminatou kannte einige Frauen in ihrer Zelle, andere waren

ihr unbekannt. Diese bekam sie während der ganzen gemeinsamen Zeit nie zu Gesicht.

Pflege gab es keine. Wer Glück hatte, wurde nicht krank. Ein junger Mann starb eines Nachts. Seine Leiche wurde einfach in den WC-Raum geworfen. Beim Gang zum WC rutschte Aminatou aus und hob ganz leicht die Augenbinde. Beim Anblick des Toten verlor sie vor Schreck das Wasser.

Keine der Frauen wurde vergewaltigt, aber es wurde stets damit gedroht. Einige der Frauen wurden ausgezogen und beschimpft, aber schliesslich wurde keine vergewaltigt. Die Frauen waren stets sehr vorsichtig und gingen, wenn möglich, nie allein zur Toilette, insbesondere nicht nachts.

Die einzige Pflege erhielten sie vier Tage vor ihrer Freilassung. Da wurden ihnen auch erstmals die Augenbinden abgenommen. Das Tageslicht schlug wie ein Blitz in ihre Augen; sie trännten. Die Frauen schützten sich mit der heruntergezogenen Melhfa vor dem gleissenden Licht. Noch heute leidet Aminatou als Folge an einer Bindehaut-Allergie und ihre Augen ertragen weder starkes Licht noch Blitzlicht. Nach der Freilassung wurden sie von den Marokkanern zur Behandlung nach Agadir zum Augenarzt und anschliessend zur Pflege ins Spital von Rabat gebracht. Aminatou hatte gebrochene Rippen und eine Rückenverletzung. Sie leidet heute unter starker Polyarthrititis. Es gibt Tage, da kann sie nicht einmal ein leichtes Kissen heben: ihre Hände, Handgelenke und Ellbogen versagen den Dienst.



Herausgeschmuggelte Bilder dokumentieren die unhaltbaren Zustände im «Prison noire» von El Aioun.

Nach ihrer Freilassung 1991 und nachdem ihre Gesundheit wieder etwas hergestellt war, überlegten sich einige ehemalige Verschwundene, wie sie die Menschenrechtsverletzungen in der Westsahara publik machen könnten. Sie nahmen als kleine Gruppe Kontakt mit Amnesty International und mit anderen Organisationen in Rabat auf. Sie entschieden sich bewusst für die gewaltfreie Form des Widerstandes. Die Gruppe ist noch heute aktiv: Man sammelt Daten über nach wie vor Verschwundene, informiert die Öffentlichkeit, organisiert Protestmärsche und bietet Unterstützung bei Prozessen. Aminatou arbeitet mit in den Komitees für die Freilassung der inhaftierten politischen Gefangenen Sidi Mohamed Daddach und Ali Salem Tamek.

Seit 1991 stehen alle ehemaligen Verschwundenen stets unter Beobachtung. Sie werden regelmässig auf den Polizeiposten geholt, und es werden ihnen Ausweis-Papiere vorenthalten. So erhielt Aminatou erst 2006 ihren Pass.

Am 17. Juni 2005 wurde Aminatou, zusammen mit Fatma Ayach und Houssein Lidiri, erneut verhaftet und ins «Schwarze Gefängnis» von El Aioun gebracht.

Die Bedingungen im «Prison noire» von El Aioun sind schrecklich: Schmutz, unerträgliche Enge, Ungeziefer, Ratten, Schlangen. Die Gefangenen liegen die einen auf den anderen, die Decken sind furchtbar schmutzig. Die Bedingungen sind unhaltbar. Die gefangenen Insassinnen werden wie Sklavinnen gehalten. Die Korruption im Gefängnis ist gross: Bringen etwa Familien Essen für die gefangenen Angehörigen, müssen sie die Wächter bestechen, und auch die Hälfte des Essens muss an diese abgetreten werden.

Während ihrer Inhaftierung im «Schwarzen Gefängnis» von El Aioun kämpfte Aminatou für die Rechte der Gefangenen, auch für die der Marokkanerinnen. Als Menschenrechtsverteidigerin machte da Aminatou keine Unterschiede.

2005 wurde Aminatou Haidar offiziell der Prozess gemacht, wenn auch auf der Basis eines vollständig gefälschten Polizeirapportes, «den ich nie gesehen, geschweige denn je unterschrieben habe!». Die Anklage lautete auf «Verführung von Minderjährigen und Aufforderung zur Gewalt». Aminatou sagte darauf zum Richter, sie kämpfe einzig für das Referendum und die Unabhängigkeit der Westsahara, und sie sei bereit, dafür zu büßen, aber nicht für Dinge, die sie nicht getan habe.

Auf die Frage des Richters nach einem Schlusswort antwortete Aminatou: «Dieses Wort schicke ich, Aminatou Haidar, von hier, dem Gerichtssaal von El Aioun, dem König von Marokko: Weder Gefängnis, noch Verschleppung, noch Folter werden mich aufhalten in meinem Kampf für das Referendum und die Unabhängigkeit. Es gibt Tausende und Abertausende von Aminatou Haidars, welche die Fahne hoch halten werden.

Das einzige, was uns aufhalten und verstummen lassen kann, ist der Tod.»

Am 30. Dezember 2005 wurde sie dann zu sieben Monaten Haft verurteilt und am 17. Januar 2006 freigelassen.

Aminatou ist überzeugt, dass sie das relativ milde Urteil den internationalen Prozess-BeobachterInnen zu verdanken hat. Andere Sahraouis waren in unbeachteten Prozessen für dieselben «Vergehen» zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Sie bittet daher dringend um weitere Prozessbeobachtungen.

2006 hat Aminatou Haidar in Washington den US-amerikanischen Freiheitspreis (Freedom Award) «für die gewaltfreien Anstrengungen zur Unterstützung des Selbstbestimmungsrechtes des sahraouischen Volkes» erhalten.

Elisabeth Bäschlin

Proteste gegen die Willkür der marokkanischen Besatzungsmacht in der Westsahara.



Sahraouische ParlamentarierInnen zu Besuch



Auf Einladung der Gruppe «Sahara» des Nationalrates besuchte eine Delegation des sahraouischen Parlaments vom 8. bis 17. Juni 2006 die Schweiz:

Delegationsleiter **Hafdala Yahia Ahmed**, Präsident der Wirtschaftskommission des Parlaments; **Khadidja Hamdi**, Vertreterin im Parlament der Nationalen Union der Sahraouischen Frauen/UNFS und Mitglied der Wirtschaftskommission; **Haboub Dekhil Bani**, Präsident der parlamentarischen Kommission für Recht und Organisation; **Aïcha Sidi Brahim**, Mitglied der Politischen Kommission.

Die Gruppe wurde begleitet von den beiden ständigen Vertretern der Polisario in Genf.

Seit langem war es ein grosses Anliegen, die bestehenden Kontakte zwischen den

schweizerischen und den sahraouischen VolksvertreterInnen zu vertiefen. Neben der Pflege der Beziehung war aber das Hauptziel, den Gästen einen Einblick in das Wesen der Schweizer Demokratie zu geben und ihnen das Funktionieren der Parlamente auf den Stufen Bund, Kantone und Gemeinden verständlich zu machen. Im Weiteren wollte man den Besuch nutzen, um der schweizerischen Öffentlichkeit den in Vergessenheit geratenen Westsahara-Konflikt in Erinnerung zu rufen und gleichzeitig auf die prekäre Situation in den sahraouischen Flüchtlingslagern aufmerksam zu machen.

Die ersten Tage ihres Aufenthaltes verbrachte die sahraouische Delegation in der Westschweiz. Das Genfer Komitee gab ihnen eine Einführung in das politische System der Schweiz. Dann trafen sie sich mit dem Genfer Staatsrat Laurent



Moutinot und nahmen an einer Sitzung des Genfer Grossen Rates teil, wo sie mit Applaus empfangen wurden. Thema des Treffens mit zwei Vertretern des Hochkommissariats für Flüchtlinge UNHCR war die besorgniserregende Versorgungssituation in den Flüchtlingslagern. Am Samstag stand ein Gespräch mit VertreterInnen der Gemeinden Bernex, Meyrin und Genf statt, Gemeinden, welche die Sahraouis seit vielen Jahren unterstützen. Darauf waren sie zu Gast im Kanton Waadt. Kantonsrat François Marthaler empfing die Gäste in Lausanne. In Yverdon erläuterte ihnen der Gemeindepräsident die Organisation und das Funktionieren eines kommunalen Gefüges. Es wurde auch darüber diskutiert, mit welchen Projekten zugunsten der Sahraouis sich die Gemeinde Yverdon engagieren könnte. Sie trafen sich ferner mit der Waadtländer Gruppe Solarenergie ADER, die in den Lagern die Energie-Installation von Gesundheitszentren und Kinderkrippen besorgt.

Vom 13. bis zum 16. Juni 2006 weilten die sahraouischen Abgeordneten in Bern.

Zuerst wurden sie im Bundeshaus von Anne-Catherine Menétrey im Namen der Parlamentsgruppe begrüsst und in einem Rundgang durchs Haus geführt. Dann führten die Schweizer Kollegen sie in den Sessionsbetrieb und in die Arbeit der politischen Parteien ein. Anschliessend konnten die sahraouischen Gäste von der Tribüne aus den Ratsbetrieb verfolgen. Am Nachmittag berichteten sie in den Fraktionssitzungen der Grünen und der SP von der Situation in der Sahara. Am frühen Mittwochmorgen verfolgte die Gruppe am Fernsehen gespannt die Wahl der neuen Bundesrätin Doris Leuthard. Anschliessend fand ein Treffen mit Vertretern der politischen Gemeinde Münsingen sowie der Kirchgemeinde des Ortes statt, welche seit längerem das SUKS-Programm der Jugendzentren in den sahraouischen Lagern unterstützt. Am Donnerstagmorgen wurde die Delegation dann im Erlacherhof, dem Sitz des Stadtpräsidenten, von vier Berner StadträtInnen anhand einiger ausgewählter aktueller Probleme wie Verkehrsfragen und Gleichstellung in die Funktionsweise des Stadtparlamentes eingeführt.

Anschliessend begrüsst auch Stadtpräsident Alexander Tschäppät die sahraouischen ParlamentarierInnen.

Am Donnerstagnachmittag gab es endlich eine kleine Erholung: Wir genossen mit unseren Gästen eine Fahrt mit dem Dampfschiff «Blüemlisalp» von Interlaken nach Thun.

Ein Höhepunkt war der Besuch am Freitag bei der Sektion Governanz in der DEZA. Frau Chantal Nicod stellte zuerst kurz das Departement vor und erläuterte dann die sechs Prinzipien der «good governance»: Verantwortlichkeit, Transparenz und Information, Rechtsstaatlichkeit, Nicht-Diskriminierung, Partizipation, Effizienz. Daraufhin erklärten die sahraouischen ParlamentarierInnen die Funktionsstruktur mit den drei Entscheidungsebenen in ihrem Staat DARS. Frau Nicod

war sehr beeindruckt und meinte, die Sahraouis besäßen bereits Strukturen, die man in anderen Ländern seit Jahren mühsam aufzubauen versuche. Daraus entwickelte sich eine sehr interessante und engagierte Diskussion über die weitere Entwicklung in der DARS, insbesondere darüber, wie die demokratischen Errungenschaften zu bewahren und auszubauen wären und wie der Übergang von der jetzigen Führungsequipe zu einer neuen Generation vor sich gehen könnte und welche Punkte dabei speziell zu beachten wären.

Die Sahraouis zeigten sich hinsichtlich der gebotenen Informationen stets sehr interessiert. Wichtig war, dass im Programm auch Pausen eingeplant waren, die Zeit liessen, das eben Erfahrene und Gehörte zu verdauen und die Möglichkeiten zu verschiedenen informellen Treffen und Raum zu persönlichen Begegnungen liessen. Die SchweizerInnen genossen beim gemütlichen Zusammensein den feinen Tee aus der Sahara und waren sehr beeindruckt, wie es den Sahraouis unter schwierigsten Bedingungen im Exil gelungen ist, eine demokratische Gesellschaft und Staatsstrukturen aufzubauen.

Im Schlussgespräch zeigten sich die Gäste aus der Sahara sehr zufrieden. Das angebotene Programm hatte Gefallen gefunden und die Art der Weiterbildung wurde sehr geschätzt. Etwas enttäuscht hatten die Sahraouis festgestellt, dass das Problembewusstsein in der Schweiz hinsichtlich ihres von Marokko besetzten Landes nicht gross ist, sondern die Westsahara hier zu den vergessenen Konflikten gehört.

Barbara Weingartner/Elisabeth Bäschlin



Es ist Ramadan!

Meine kurze Projektreise im Oktober 2006 fiel mitten in den Fastenmonat Ramadan. Wer fastet, darf von der Morgen- bis zur Abenddämmerung weder essen noch trinken. Die Zeiten sind strikte festgelegt. Im Sommer kann dies hart werden und verlangt einen eisernen Willen. Weil während meiner Besuchswoche das Thermometer immer auf 40° C kletterte, gab es jeweils am Nachmittag eine ausgiebige Siesta.

Nicht alle Sahraouis machen Ramadan. Die Koranvorschriften sind sehr menschenfreundlich und realitätsnah. Es sind viele Ausnahmen von der Verpflichtung zum Fasten vorgesehen, so bei Krankheit oder Unwohlsein, auf Reisen oder im Kriegsfall. Es gibt grosse Interpretationsmöglichkeiten. (So hatte der tunesische Präsident Bourguiba nach der Unabhängigkeit seines Landes 1956 erklärt, sein Land befinde sich nun im Krieg gegen

die Unterentwicklung, daher könne der Ramadan nicht eingehalten werden!)

In Mauretanien und in der Westsahara ist die Auslegung der Fastenregeln traditionellerweise sehr liberal. Jede Person kann frei von sozialem Druck entscheiden, ob er oder sie fasten will. Dies erlebe ich auch in den Lagern. Nach einem Tag des Fastens zelebriert man dann am Abend gemeinsam das Mahl des Fastenbrechens, den f'tour. Der Zeitpunkt des Fastenbrechens ist nicht jeden Tag gleich, er verschiebt sich täglich, entsprechend des Sonnenstandes, etwas nach vorn. In der Woche meines Besuchs war dies ungefähr um zwanzig nach sieben.

Zum Fastenbrechen gibt es zuerst einige Datteln, oft mit etwas Butter, dann die Fastensuppe Harira. Dies ist eine Gemüse-Getreide-Suppe, die in jeder Familie





Absolventinnen eines PC-Kurses bei der Auswertung einer Untersuchung zur Lebensmittelsituation in den sahrauischen Familien.

je nach Familienrezept oder nach den vorhandenen Zutaten etwas anders schmeckt. Zu trinken gibt es Sauermilch. Schliesslich wird, als moderne Variante, auch etwas Salat herumgereicht. Ein oder zwei Stunden nach dem Fastenbrechen kommt dann noch ein «richtiges» Essen auf den Tisch: Fleischragout mit Kartoffeln, Teigwaren oder Reis. Ich selber hatte aber meist bereits genug mit der Suppe.

Die Familien im Umfeld des Jugendprojekts besitzen alle etwas Bargeld und können sich daher die notwendigen Lebensmittel selber kaufen. Anders sieht es bei Familien aus, die nur von den verteilten Lebensmitteln leben müssen! Zwar werden jeweils dank eines Sonderprogrammes von Oxfam Belgien während des Ramadans Datteln und auch etwas Fleisch an die Familien abgegeben. Trotzdem fällt der f'tour gelegentlich einfach aus.

Trotz Fastenzeit und der noch immer beträchtlichen Hitze sind die Kurse in den

Jugendzentren im neuen Schuljahr programmgemäss angelaufen und werden regelmässig durchgeführt. Sehr gefragt sind unsere Computerkurse. Dank der ausgedienten PCs aus der Schweiz, können sich die TeilnehmerInnen die Kenntnisse in Informatik ganz in der Praxis aneignen. Für den Grundkurs in diesem Semester haben sich 50 SchülerInnen eingeschrieben. Der Kurs soll deshalb doppelt geführt werden.

Wie Zeïn, unser Projektverantwortlicher, sagte, sind «unsere» Absolventinnen sehr gefragt. Wenn in einer Dayra oder der Wilaya eine Sekretärin gesucht wird, erkundigten sich die Chefs jeweils bei Zeïn, ob er jemanden empfehlen könne. Ich bin auch zwei jungen Frauen begegnet, Absolventinnen unserer Kurse, die nun für die italienische Organisation CISP eine Untersuchung zur Lebensmittelsituation in den Familien durchführen.

Elisabeth Bäschlin

Kramladen Musik

- **CD: Mariem Hassan Con Leyoad – cantos de las mujeres saharauis**
Musik aus der Westsahara 25.00
- **CD: Medej – cantos antiguos saharauis: Mariem Hassan et al.**
Arabische Spiritualsongs 25.00
- **CD: A Pesar De Las Heridas: Cantos de las mujeres saharauis** 25.00
- **CD: Sahara, tierra mia** 25.00

Videos (Ausleihe 30 Tage)

- **«Khalil, Sohn der Sahara», D 1997, ca. 30 Min.** 5.00
- **«Im Reich des Lichts. Das vergessene Volk in der Wüste», D 1998, 55 Min.** 5.00

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

E-Mail _____

IMPRESSUM

Herausgeber: SUKS / Schweizerisches Unterstützungskomitee für die Sahraouis, Postfach 8205, 3001 Bern
Tel. 031 351 78 20, Fax 031 351 38 61
suks@arso.org www.arso.org

PC-Konto 50-9009-6

Abo: Fr. 2.–/Jahr; der Betrag wird von Ihren Spenden einmalig abgezogen

Auflage Nr. 100: 3500 Expl.

Redaktion: Elisabeth Bäschlin und Barbara Weingartner

Fotos: E. Bäschlin, zvg

Druck: Genossenschaft Widerdruck

Versand: Band-Genossenschaft

Mitgliederorganisationen:

Christlicher Friedensdienst (cfd)
terre des hommes schweiz (tdh)